

Studienreform an der FH Potsdam

Anlässlich des Beschlusses des Fachbereichsrats Informationswissenschaft der Fachhochschule Potsdam (FHP) zur Einstellung des Studiengangs Information und Dokumentation hatte die IWP am 7. Juli 2011 in Berlin zu einer Gesprächsrunde eingeladen. Teilnehmer waren Prof. Dr. Stephan Büttner (FHP), Prof. Dr. Rolf Däßler (FHP), Prof. Dr. Stefan Gradmann (HU und DGI), Prof. Dr. Günther Neher (FHP), Dr. Karin Schwarz (FHP), Dr. Luzian Weisel (FIZ Karlsruhe und DGI). Die Fragen für die IWP stellte Marlies Ockenfeld.

IWP: Information und Dokumentation an der Fachhochschule Potsdam (FHP) hat seine Ursprünge letztlich in der DGD, nämlich in ihrem Lehrinstitut für Dokumentation (LID) und im Dokumentationszentrum für Informationswissenschaften (ZDok), dem späteren Informationszentrum für Informationswissenschaft und -praxis (IZ) der DGI. Als die öffentliche Förderung der DGD auslief und sie ihre Aus- und Weiterbildungsaktivitäten einstellen musste, waren es vor allem Wolfgang Hempel sowie der seinerzeitige DGD-Präsident Arnaud de Kemp, aber auch Dr. Thomas Seeger und Dr. Hansjoachim Samulowitz, die damals die brandenburgische Landesregierung davon überzeugen konnten, an der FHP neue Wege zu beschreiten und einen integrierten Diplomstudiengang Archiv, Bibliothek, Dokumentation einzurichten. Die jüngsten Entscheidungen Ihres Fachbereichs, die zunächst nur aus dritter Hand über die Lokalpresse bekannt geworden sind, machen uns daher hellhörig. Dabei sollten wir nicht primär über Bezeichnungen streiten, denn wir wissen alle, dass sich die Berufsbezeichnung der einstigen Dokumentare gewandelt hat. Ob Sie Dokumentare ausbilden oder Informationsmanager, Informationswirte, Informationsarchitekten, Informationsingenieure oder Informationsspezialisten, ist aus meiner Sicht zunächst zweitrangig. Wesentlich sind aber selbstverständlich die Inhalte, die traditionell in diesem Bereich vermittelt worden sind. Es geht mir daher jetzt vor allem einmal darum zu hören, was die Konzentration von drei auf zwei Studienverläufe für die dokumentarische Ausbildung bedeutet und ob hier nicht leichtfertig etwas über Bord geworfen wird.



Neher:

Dass es bisher keine offizielle Verlautbarung gab, hing damit zusammen, dass wir die Diskussionen, die wir im Fachbereich (FB) in Klausurtagungen geführt haben, noch nicht als so ausgereift angesehen hatten, um damit in die Öffentlichkeit zu gehen. Sie wurden dann über irgendwelche Kanäle in die Öffentlichkeit gebracht. Wir sind über diese Art der Öffentlichkeitsarbeit nicht glücklich, die auch kein gutes Licht auf den FB wirft, aber damit müssen wir jetzt umgehen. Wir haben inzwischen auch eine erste offizielle Verlautbarung gemacht. Wesentlich ist, dass wir am Anfang der Ausgestaltung stehen. Sicher ist, dass wir umgestalten wollen. Die inhaltliche Schwerpunktsetzung und damit zusammenhängend auch die konkreten Studiengangsbearbeitungen werden wir in den kommenden Monaten durchaus kontrovers diskutieren - zum gegebenen Zeitpunkt selbstverständlich auch unter Einbeziehung von Vertretern der Berufspraxis.

Feststeht, dass wir im Bachelorbereich von dem jetzigen Modell von drei Studiengängen zu einem Zwei-Säulen-Modell wechseln wollen, das den Studierenden eine Schwerpunktsetzung in Form von Profillinien erlaubt.

Wir haben jetzt in unserem seit April akkreditierten konsekutiven Masterstudiengang ein solches Profilierungsmodell eingeführt und genau zu einer solchen Flexibilität wollen wir auch in den BA-Studiengängen kommen.

Die Diskussion, die jetzt öffentlich geworden ist, gärt schon länger am FB. Schon

als es um die Umstellung auf den Bachelor ging, gab es Bestrebungen, sich studienmäßig zu verschlanken. Hintergrund dafür, dass der Studiengang IuD jetzt aktuell in der Diskussion steht, ist der, dass wir in letzten fünf, sechs Jahren durch die Überlastprofessuren, das ist ein spezielles Studienplatzierungsprogramm im Land Brandenburg, neue Themenfelder in den FB hereingebracht haben. Federführend war damals Prof. Däßler, der die Themen Web Technologie, Semantic Web, Content Management und Dokumentenmanagement, Metadaten Management und Standards eingebracht hat, und diese Themenfelder haben sich als sehr erfolgreich erwiesen, d.h. sie sind tatsächlich sehr wichtig geworden und machen schon jetzt im Studiengang IuD etwa die Hälfte der Inhalte aus. Wir sehen, dass diese Kompetenzen zusammen mit einigen Kernkompetenzen aus dem Studiengang IuD auch für die beiden anderen BA-Studiengänge Bibliothek und Archiv stärkere Bedeutung als vor fünf Jahren gewonnen haben. Deshalb ist es unsere Zielsetzung, diese Kompetenzen auch in diese beiden Studiengänge einzubringen und gleichzeitig – und das ist dann das Profilierungsmodell – den Studierenden zu ermöglichen, innerhalb der verbleibenden zwei Studiengänge Profilierungslinien zu wählen, die sehr stark dokumentarischen Charakter haben.

Dies entspricht im Übrigen auch den Neigungen unserer Studierenden. Speziell wir, als die Professuren, die eher die technologischen Inhalte vertreten, spüren, dass es bei den Studierenden quer durch alle drei Studiengänge solche gibt,

die eher technologisch orientierte Schwerpunkte präferieren, und andere, die sich eher in Richtung Bildungsarbeit, Wissensvermittlung orientieren und im Archivbereich auch ins Historische eintauchen und eine relativ geringe technologische Affinität haben. Diese Bandbreite können wir derzeit nur unbefriedigend abdecken, weil durch die jetzigen Studiengänge eine gewisse Vereinheitlichung gegeben ist. Mit dem Profilierungsmodell sind wir relativ sicher, dass wir den Studierenden bei ihren Präferenzen entgegen kommen können.

IWP: Das klingt wie ein Paradoxon. Sie wollen den Studiengang IuD abwickeln und seine Inhalte unter einem anderen Etikett verstecken?

Däßler: Uns ist es wichtig, hier einmal einige Begrifflichkeiten klarzustellen. Es geht nicht um Abwicklung, sondern darum, dass wir Studieninhalte des Studiengangs IuD erhalten wollen, aber nicht mehr als eigenständigen Studiengang oder unter dem Label IuD. Die konkrete Ausgestaltung steht noch aus. Ich denke, dass die anderen Bereiche sehr stark davon profitieren werden. Im Archivbereich – ich vertrete mit digitale Archivierung auch diesen Bereich – wird aus dem Berufsfeld schon seit langem die Qualifikation digitale Archivierung, jetzt auch in Kombination mit Records Management, gefordert. Mit dem neuen Modell werden wir in der Lage sein, dies auch als Profilierung im Archivbereich anzubieten und das ist ein ganz großer Fortschritt gegenüber dem jetzigen Zustand. Wir haben bereits ein integratives Studium und auch ein sehr großes Angebot. In den letzten Jahren hat sich, auch wenn es nach außen nicht so sichtbar geworden ist, der Studiengang mit den neuen Professuren qualitativ und inhaltlich stark verändert, vor allem durch die Modularisierung, die in Vorbereitung auf die Studienreform eingeführt worden ist. Der Archivstudiengang wird von der Profilierung sehr stark profitieren und ich denke im Bibliotheksbereich sieht es genauso aus.

Schwarz: Ich will zunächst ganz gerne auf Ihre Einleitung zurückkommen. Wir gehen mit der Phase, in der wir uns zurzeit im FB befinden sehr verantwortungsbewusst um. Nach wie vor ist es unser Ziel, dass unsere Absolventen in den Berufsfeldern bestehen und sehr gute Berufschancen haben. Natürlich wird sich das auch darin ausdrücken, dass wir die Inhalte, mit denen unser Konzept jetzt gefüllt werden wird, gemeinsam mit den

Es geht nicht um Abwicklung, sondern darum, dass wir Studieninhalte des Studiengangs IuD erhalten wollen, aber nicht mehr unter einem eigenständigen Studiengang oder unter dem Label IuD.

Berufsverbänden und mit Experten besprechen müssen, das ist keine Frage. Ich möchte noch mal konkret, auf den Archivbereich eingehen. Er weitet sich in seinen Inhalten aus. Unter dem Beruf eines Archivar wird heute subsumiert, dass jemand mittelalterliche Urkunden aus dem 12. Jahrhundert. ebenso lesen kann, wie er weiß, wie Daten aus einer Datenbank archiviert werden oder wie er Inhalte mittels Social Web vermittelt. Das ist eine so große Bandbreite geworden, dass wir der Meinung sind, dass das einer alleine

wendig ist, soll künftig gesichert werden. Machen wir uns nichts vor. Das klassische Archiv gibt es so nicht mehr, wie wir es vor zehn bis fünfzehn Jahren noch hatten. Es gibt eine Reihe von Einrichtungen, die sich Archiv nennen, aber unserer klassischen Vorstellung von Archiv nicht mehr entsprechen. Das sind ganz häufig Medienarchive, Museumsarchive, Sammlungen usw. Das ist der eine Bereich, in den wir uns sicherlich ausdehnen. Der andere Schwerpunkt liegt im sog. vorarchivischen Bereich, also beim Records Management, wo archivische Methoden, aber auch dokumentarische Methoden stark gefragt sind. Diesen Bereich etablieren wir zurzeit im Masterstudiengang Informationswissenschaft,



so gar nicht leisten kann. Deswegen ist die Profilierung auch innerhalb eines Archivstudiengangs notwendig. Und die Studierenden versuchen das auch, aber derzeit lässt sich diese Profilierung nicht sicherstellen. Ein Student kann sich nicht sicher sein, dass er tatsächlich die Seminare für digitale Archivierung, der er gerne besuchen möchte, auch wirklich besuchen kann.

Es gibt eine Reihe von Einrichtungen, die sich Archiv nennen, aber unserer klassischen Vorstellung von Archiv nicht mehr entsprechen

IWP: Warum ist das derzeit nicht sicher gestellt?

Schwarz: Weil diese Angebote im Wahlpflichtbereich sind; er kann sich nur bewerben, aber wenn der Kurs voll ist, ist er voll. Und diese Profilierung, die not-

denn in Deutschland steckt Records Management noch in den Kinderschuhen, was im Ausland ganz anders aussieht. Hier haben wir bereits begonnen, Schwerpunkte zu setzen um auf diese Art und Weise diesen Schwerpunkt zu stärken und unseren Absolventen gute Berufschancen zu bieten.

Büttner: Man sollte noch mal daran erinnern, wie der Fachbereich entstanden ist. Der hieß ja ursprünglich ABD, Archiv, Bibliothek, Dokumentation, und ist damit durchaus, das darf man nicht vergessen, einen neuen Weg in Deutschland gegangen, nämlich genau diese drei Teildisziplinen unter einen Hut zu packen, Ich selbst bin jetzt seit zehn Jahren dabei und wir haben 2011 den 20. Jahrestag der Fachhochschule Potsdam. Es wurde damals durchaus heftig diskutiert und überlegt, wie man diesen Studiengang ausgestalten sollte und ob überhaupt Bibliothekare für öffentliche Bibliotheken ausgebildet werden sollen oder nicht, Wir haben uns nicht für die Trennung der



Ausbildung für öffentliche Bibliotheken und für wissenschaftliche Bibliotheken entschieden und sind, meine ich, ganz gut damit gefahren. Im Laufe der Jahre ist dieser Integrationsanteil bei jeder Curriculumsreform gestiegen. Über 50 Prozent des Angebots in unseren drei Bereichen ist inzwischen integrativ und insofern kann man schon von einem erfolgreichen Potsdamer Modell sprechen. Und wenn ich gesagt habe, am Anfang haben wir neue Wege beschritten, dann sind wir jetzt in einer Situation, wo wir wieder etwas Neues wagen müssen. Wir wissen noch nicht genau was, deshalb waren wir auch etwas zurückhaltend. Wir waren vielleicht etwas zu zurückhaltend mit Verlautbarungen. In zwei Wochen haben wir eine Curriculumssitzung und werden dann darüber diskutieren, was genau da hinein soll, aber wir können tatsächlich nicht beim jetzigen Stand stehen bleiben. Vielleicht ist es gerade ein Markenzeichen des Potsdamer Modells, dass wir immer wieder Neues anstoßen. Nochmal, von Abwicklung kann hier keine Rede sein.

Ich besuche seit Jahren den Bibliothekartag und seit einigen Jahren ist es für mich hoch spannend zu sehen, wie Bibliothekare über Link Resolver, über Bibliothekssysteme wie Primo diskutieren, das war vor zehn oder fünfzehn Jahren nicht denkbar, da hat man über OPL und dergleichen diskutiert. Im größten Saal wurde jetzt über XML und Primo oder über Informationskompetenz diskutiert.

Wir haben, wie gesagt, keine Trennung zwischen ÖB und WB vorgenommen und die meisten unserer Absolventen gehen in wissenschaftliche Bibliotheken. Diejenigen, die in öffentliche Bibliotheken gehen, bewegen da auch Einiges. Unser klassisches Beispiel, die Stadtbibliothek Nordenham, ist führend in der Anwendung von Webtechnologien. Dort ist eine unserer Absolventinnen inzwischen stellvertretende Leiterin. Unsere Bibliothekarausbildung hat durch die Überlastprofessuren eine starke technologische Komponente erhalten, die unseren Stu-

dierenden sehr zugute kommt. Und was Frau Schwarz gesagt hat, kann ich auch für unseren Bereich bestätigen, auch unsere Studierenden im Studiengang Bibliothek beschwerten sich darüber, dass sie in Wahlpflichtfächer nicht hineinkommen, d.h. genau die für sie spannenden Themen sind zu schnell ausgebuht.

IWP: Heißt das, dass Sie diese derzeit überbuchten Themen aus dem Wahlpflichtbereich herausnehmen und in das grundständige Studium aufnehmen wollen, damit alle Studierenden diese Veranstaltungen besuchen können?

Neher: Nein, wir wollen das Wahlpflichtangebot vom Rahmenkonzept her stark ausbauen, d.h. wesentlich mehr Angebote machen, aber dann in einer Form, die davon abhängt, für welche Profilierungswege sich die einzelnen Studierenden entscheiden. Das Wahlpflichtangebot soll sich besser aufteilen in Profillinien, die weniger technologische Schwerpunkte haben, und solche mit stärker technologischen Inhalten. Dies soll angebotsseitig dann so organisiert werden, dass alle, die in eine bestimmte Profilierungslinie hinein wollen, dies auch können.

Däßler: Wir haben in der Vergangenheit mit dem integrierten Grundstudium die Erfahrung gemacht, dass es gerade nicht notwendig ist, bei informationstechnischen Themen, alle drei Studiengänge in gleicher Form, praktisch wie mit der Gießkanne zu bedienen und ihnen vertiefende Themen wie XML oder Datenbanken anzubieten. Wir haben vielmehr festgestellt, dass es dort besser ist, dies in den Wahlpflichtbereich zu bringen, um aus den verschiedenen Studiengängen genau die zu erreichen, die sich für bestimmte Themen stärker interessieren und profilieren wollen.

Büttner: Unsere starke Ausrichtung im Bereich Technologie ist für manche zu viel. Standardbeispiel ist vielleicht XML; das habe ich vor Jahren bei den Bibliothekaren einmal als dreitägige Blockveranstaltung eingeführt und trotz des eher geringen Umfangs haben da viele schon kapituliert.

Neher: Wir haben in den stärker informationstechnologisch orientierten Veranstaltungen etwa hälftig Studierende, die tatsächlich unterbedient werden, die

mehr könnten und wollten, und andere, die schon stark am Limit sind. Da muss man dann wirklich zum Teil unbefriedigende Kompromisse machen auf einem fachlichen Level, das zwar schon ganz ordentlich ist, aber nicht so, wie es sein könnte. Hier versprechen wir uns durch die Umstellung auf Profillinien deutliche Verbesserungen, sodass wir denen, die sich dafür interessieren auch zu wirklicher Expertise verhelfen können.

Lassen Sie mich noch ein anderes Beispiel nennen. Frau Schreyer ist heute nicht da, sie vertritt den Bereich Content Management und Dokumentenmanagement und das sind im Wahlpflichtbereich nun gerade auch die Gebiete, die immer überbucht werden und wo das Angebot bei den integrativen Themen nicht mehr ausreicht. Das zeigt uns, dass wir hier einen Freiraum schaffen müssen, um gerade auch dieses Thema im erforderlichen Umfang anzubieten. Das heißt, wir werden diese Studienreform auch dazu nutzen, um Lehren aus den Erfahrungen der letzten Jahre umzusetzen und auch gewisse inhaltliche Gewichte zu verschieben.

Wir wollen das Wahlpflichtangebot vom Rahmenkonzept her stark ausbauen, d.h. wesentlich mehr Angebote machen, aber dann in einer Form, die davon abhängt, für welche Profilierungswege sich die einzelnen Studierenden entscheiden.

Sie hatten ja vorhin die Frage gestellt, wie sieht es mit den Inhalten des Studiengangs IuD aus. Da muss man auch mal ins Detail gehen und sich anschauen, was wir dort in den letzten Jahren angeboten haben. Es gab eine ganz starke informationstechnologische Komponente. Ein Großteil des Lehrdeputats der integrativen Professuren ging in den Dokumentationsbereich. Und wenn dort ausweislich der Verbleibstudien eine erfolgreiche Vermittlung stattfand, dann ist das auch auf diese Kompetenzen, die da vermittelt wurden, zurückzuführen.

Die andere ganz starke Komponente ist natürlich Retrieval und Fachinformation. Da stellt sich, soweit ich das sehe und jetzt auch aus der aktuellen Diskussion verstanden habe, die Frage inwieweit das Information-Retrieval-Paradigma ausreicht, um den Dokumentationsbereich zu rechtfertigen. Dazu kommt noch ein anderes Problem, das wir auch als Dauerdiskussion führen, seitdem ich am Fachbereich bin, nämlich die Frage: Dokumentation und grundständiges Studium ohne Spezialisierungsrichtung, wie zum Beispiel medizinische Dokumentation oder Mediendokumentation, oder bietet

man, so wie wir es mit dem Institut für Information und Dokumentation (IID) gemacht haben, Dokumentation als Zusatzqualifikation an. Das ist aus meiner Sicht eine ganz spannende Frage. Aus diesem Grund wollen wir – im Gegensatz zu dem, was veröffentlicht worden ist, – das IID in dieser Hinsicht jetzt auch stärken. Was passiert also mit den Inhalten aus dem Studiengang IuD? Wir werden da gar nicht soviel verlieren. Wir werden uns noch einmal ansehen müssen, in welcher Breite und Tiefe Retrieval und Fachinformation angeboten werden, aber zentrale Bereiche wie inhaltliche Erschließung, werden wir eher verstärken. Gerade der Bereich inhaltliche Erschließung, jetzt aber ausgedehnt auf Metadaten-Standards, Ontologien, ist eine der Professuren, die im Fachbereich unstrittig ist und zukünftig, sofern das Land es mit seiner Hochschulpolitik zulässt, eine der Kernprofessuren im Fachbereich bleiben wird. Auch, weil die für alle drei derzeitigen Studiengänge zentral ist. Diese Themen werden auf alle Fälle abgedeckt werden und wenn man sagt, das ist ein dokumentarischer Anteil, dann hätte man damit auch den Beleg, dass diese dokumentarische Komponente nach wie vor für diesen FB eine ganz große Rolle spielt.

IWP: Es gibt wahrscheinlich Bereiche der allgemeinen Lebensführung, in denen man auch ohne fachliche Vorbildung gute Ergebnisse erzielen kann, wenn man ausgefeilte methodische Kenntnisse des IR hat. Wirklich qualifiziertes Information Retrieval funktioniert meines Erachtens jedoch nur auf einer vertieften fachlichen Grundlage, zumindest im wissenschaftlichen und technischen Bereich. Die Ausbildung zu Wissenschaftlichen Dokumentaren, die seinerzeit Kernstück des LID war, erforderte daher auch ein abgeschlossenes Studium und drei Jahre Praxiserfahrung in der Dokumentation. Daneben gab es die Ausbildung zu Dokumentationsassistenten, die eher Aufgaben der heutigen Fachangestellt für Medien- und Informationsdienste (FaMI) verrichteten.

Aber stellt sich die Frage nach dem grundständigen Studium nicht für alle drei Studiengänge? Welche spezifischen Aufgaben gibt es, die nicht Fachangestellt für Medien- und Informationsdienste oder wissenschaftliche Archive, Bibliothekare, Dokumentare verrichten? Für welche Aufgaben bildet die Hochschule überhaupt ihre Bachelor aus?

Neher: Das lässt sich sicherlich nicht verallgemeinern, da müssten wir noch einmal in die einzelnen Studiengänge hineingucken, vielleicht zunächst in den Archivbereich.

Schwarz: Allgemein, ohne speziell auf den Archivbereich eingehen zu wollen, erwarte ich von jemandem der einen Masterabschluss hat, dass er auch konzeptionell arbeiten kann. Der Bachelor ist eher derjenige, der gelernt hat, Methoden anzuwenden, auch kritisch anzuwenden und damit über ein ganz solides Grundgerüst verfügt. Im Archivbereich ist die Zuordnung recht einfach, weil dort nach wie vor viele Absolventen in den öffentlichen Dienst gehen und dort der Bachelor dem gehobenen und der Master dem höheren Dienst entspricht, aber von der Qualifikation her kann man da den Unterschied machen, Natürlich haben wir auch viele FaMIs, die ein Bachelorstudium beginnen, die haben Qualifikatio-



nen, in denen in den Ausbildungseinrichtungen handwerkliches Wissen erlernt wurde und dann auch konkret angewendet werden kann. Die Wissenschaftlichkeit wird nach oben hin immer wichtiger bis hin eben zu jemandem, der stark konzeptionell arbeiten kann und dies umsetzen kann.

Weisel: Ich komme vom FIZ Karlsruhe, also von einem Marktteilnehmer, der Informationsspezialisten oder Fachleute braucht. Und wenn ich unsere Einstellpraxis über die letzten Jahre

angucke, wir haben 320 Mitarbeiter, dann stellen wir praktisch keinen Bachelor oder Absolventen mit Diplom ein. Einen Informationsspezialisten können wir nicht gebrauchen. Wir brauchen Fachleute. Wie Frau Ockenfeld vorhin gesagt hat, wir brauchen Fachspezialisten, die das Fach kennen und nachher

dann das Retrieval noch lernen, obwohl das ja bei uns im Zentrum steht, Information Retrieval mit STN und anderen Datenbanken. Ich selbst bin Meteorologe, ich musste das hart erlernen, ich hatte kein entsprechendes Studium oder eine Weiterbildung, sondern ich musste das erlernen. Das fällt sehr schwer, wenn man kein Fachwissen hat, und ich sehe und höre das auch von der Industrie, der chemischen, pharmazeutischen Industrie, aus Naturwissenschaft, Technik, dass erst das Fachwissen kommt. Die Firmen klagen, sie finden keinen Nachwuchs. Und dann höre ich, dass die Ausbildungseinrichtungen nicht den richtigen Nachwuchs ausbilden. Ich beziehe mich jetzt auf den Ausschnitt wissenschaftlich-technische Information. Ich frage dann nach, welche Kompetenzen werden denn gebraucht. Es erscheint mir wichtig, dass man Kompetenzen ausprägt. Die Antwort ist, ich brauche Fachwissen, ich brauche Branchenwissen, nach Möglichkeit auch Firmenwissen, irgendwann kommt dann auch Information Retrieval dazu und wenn man sich z.B. in einer Patentabteilung bewegt, muss man auch Patentwissen haben, und schließlich kommen ITK und Sozialkompetenz. Ich denke, eine Botschaft ist tatsächlich, dass es nicht ausreicht Information Retrieval zu pauken und zu sagen, das ist jetzt meine Kernkompetenz, damit kann ich mich am Markt bewähren. Eine fachliche Schwerpunktbildung ist sicherlich ganz wichtig. Eine Bitte von mir ist, nehmen Sie bei Ihren Überlegungen auch die Firmen dazu, nehmen Sie in irgendeiner geeigneten Form die Industrie mit als potentielle Arbeitgeber Ihrer Absolventen. Was die sagen ist nicht immer eindeutig, manchmal auch egoistisch, aber es ist wichtig zu erfahren welche Kompetenzen sowohl die Produktionsseite, die Content produziert, wie auch die Kundenseite benötigen.

Ein anderer Aspekt: Sie sind ja nicht alleine an der Hochschule. Es gibt ja auch andere Fachbereiche, denen Sie etwas zufordern, Die beobachten doch sicherlich, welche Kompetenzen bei Ihnen entstehen, auch im Forschungsbereich. Sehen Sie sich an, was Sie denen und was die Ihnen bei der Reform einbringen können. Alles,

Der Punkt, an dem ich Ihnen nicht ganz folgen kann, ist – dies ist möglicherweise auch nur ein Darstellungsproblem –, dass Sie dann nicht Nägel mit Köpfen gemacht haben und die auf Institutionen bezogenen Studiengänge gleich mit eliminiert haben.

was ich bisher gehört habe, finde ich positiv. Es ist offensichtlich ein Kommunikationsproblem. Auch ich habe es zunächst falsch verstanden. Man kann Gutes wollen, wenn es aber falsch interpretiert und falsch verstanden wird. ist es das Schlimmste, was passieren kann, vor allem wenn es Politiker aufgreifen. Auch

meine erste Reaktion war: das darf doch nicht sein, dass sich Brandenburg jetzt selber eines kompetenten Studiengangs entleibt und in Stuttgart oder in Köln lachen sie darüber. Also schütten Sie das Kind Information Retrieval nicht mit dem Bade aus, führen Sie es in die Zukunft. Und das ist ja das Spannende, wenn man in einem Bereich eine Tradition hat und Erfahrungen mit Kompetenzen und Fertigkeiten, muss man die in den neuen Kontext einbringen. Das ist sicher die richtige Aufgabe.

Gradmann: Zunächst möchte ich einmal mein Europeana-Hütchen aufsetzen. Bei der Europeana machen wir zurzeit die Erfahrung, die Frau Schwarz uns bereits bestätigt hat: Die Grenzen der traditionellen Kultureinrichtungen, Archive, Museen, Bibliotheken, werden zunehmend diffus. Wir haben es im Grunde, insofern machen Sie das programmatisch auch ganz richtig, mit Kulturerbe bezogenen Einrichtungen zu tun, die immer mehr gemeinsame generische Softwareschichten benutzen, die immer mehr gemeinsam in das Informations- und Wissensparadigma hineinwachsen. Insofern kann ich Ihnen zunächst folgen. Deshalb haben wir in Europeana auch als erstes das Wort Bibliothek gestrichen, genau wie wir als zweites den Katalog gestrichen haben.

Der Punkt, an dem ich Ihnen nicht ganz folgen kann, ist – dies ist möglicherweise auch nur ein Darstellungsproblem –, dass Sie dann nicht Nägel mit Köpfen gemacht haben und die auf Institutionen bezogenen Studiengänge gleich mit eliminiert haben. Es hätte sehr nahe gelegen zu sagen, wir haben es jetzt mit einer neuen Einheit zu tun, mit zunehmend generischen orthogonalen Wissensschichten, dann bilden wir es so auch in den Studiengängen ab. Das hätte sehr nahe gelegen. Stattdessen reden Sie noch von Bibliothek und Archiv.

IWP: Gerade dieser Umstand hat wohl auch dazu beigetragen, dass der ungute Eindruck entstehen konnte, Bibliothekare und Archivare werden in Potsdam weiterhin ausgebildet und der im Grunde fortschrittlichere Studiengang IuD wird eingestellt.

Neher: Diese Diskussion hatten wir, haben wir noch und sie wird bei der Konkretisierung noch weitergeführt werden. Ein Punkt, warum wir zunächst auf dieses Zweisäulenmodell gegangen sind, ist eben wirklich die Gratwanderung zwischen Berufsfeld und dem was die Absolventen als Studiengang durchlaufen. In den Berufsfeldern ist es, soweit ich höre, im Archivbereich noch so, dass die Berufsbezeichnung eine ganz, ganz große Rolle spielt, das ist sehr knifflig.

DGI zum Studiengang Information und Dokumentation in Potsdam

Im Namen des Vorstands der DGI wurde am 6. Juni 2011 die folgende Stellungnahme zum Studiengang Information und Dokumentation in Potsdam über die Mailingliste der DGI verbreitet und auf der DGI-Website publiziert:

Der Studiengang „Information und Dokumentation“ an der Potsdamer Fachhochschule soll zum Wintersemester 2012/13 auslaufen“ - so meldete es die Märkische Allgemeine am 10. Mai, gefolgt von (mindestens)einer bitteren Stellungnahme des daraufhin zurückgetretenen Dekans des zuständigen Fachbereiches. Ich habe mir als Präsident der DGI in verschiedenen Einzelgesprächen mit an der Entscheidung Beteiligten ein Bild dieses Vorgangs zu machen versucht, betrifft er doch die angestammte Kernsubstanz dessen, wofür unsere Gesellschaft steht: die Dokumentationswissenschaft unabhängig von ihrem konkreten Niederschlag in der institutionellen Praxis von Bibliotheken und Archiven – denn genau diese beiden institutionell geprägten Studiengänge verbleiben nun allein in Potsdam. Ich habe heute meine Eindrücke mit dem Vorstand der DGI abgestimmt - und wenn sich unsere daraus ergebende Reaktion nicht in reflexhaftem Protestgeschrei erschöpft, so hat dies seinen Grund darin, dass eine Bewertung des Vorgangs aus unserer Sicht nur so komplex und ambivalent ausfallen kann wie die Materie selbst. Da ist zum einen die Tatsache, dass es zu dieser Entscheidung ohne entsprechende Sparvorgaben von Seiten der Hochschulleitung und der Landespolitik wohl nicht gekommen wäre: hier ist offenbar im Fachbereich eine durchaus vertretbare Überlegung angestellt worden, derzufolge anstelle einer gleichmäßigen Umsetzung solcher Vorgaben quasi mit dem Rasenmäher über alle drei Studiengänge (mit dem Risiko, sie sämtlich in einen kritischen Zustand zu versetzen)das Opfer eines der drei Studiengänge als das kleinere Übel schien.

Warum dann aber fiel der Studiengang „Information und Dokumentation“ dieser Überlegung zum Opfer und nicht einer der beiden institutionell geprägten Studiengänge für Bibliothekare oder Archivare? Hier wird der Vorgang wirklich komplex und in seinen Konsequenzen bedenkenswert. Denn offensichtlich war zum Einen im Fachbereich der Eindruck vorherrschend, der nun abzuwickelnde Studiengang sei weniger gut auf aktuelle und Zukunftsthemen eingestellt als die anderen beiden – und auch die Anstrengungen des Kollegen Hobohm, eine neue, vorwärts gewandte Informationswissenschaft zu propagieren und zu praktizieren haben dem gegenüber offensichtlich nicht ausgereicht. Zum anderen aber – und dies vor allem ist bedenklich! – bekundet der neue Dekan des Fachbereichs, Günther Neher, die Chancen der Dokumentations-Absolventen am Arbeitsmarkt seien schlechter als diejenigen der Absolventen der anderen beiden Studiengänge. Dem widerspricht Eleonore Poetzsch, die in dem betroffenen Studiengang lehrt, so dass in gewisser Hinsicht Aussage gegen Aussage steht. Doch auch ohne die entsprechenden Verbleibszahlen aus Potsdam überprüfen zu können stimmt bedenklich, dass uns heute im DGI-Vorstand spontan Beispiele von Stellen mit klar dokumentarischem Profil genannt wurden, die in jüngster Zeit - trotz vorliegender einschlägiger Bewerbungen! - mit nicht-dokumentarischen Fachwissenschaftlern besetzt wurden. Dies mag beklagenswert sein - doch müssen wir als Realität akzeptieren, dass Kernbestandteile des Berufsprofils ‚Dokumentation‘ in der öffentlichen Wahrnehmung schlicht nicht mehr existieren und wohl auch nicht so ohne weiteres wieder zu beleben sein werden. Diese Einsicht verleiht dem Potsdamer Vorgang eine zwar brutale, jedoch letztlich nachvollziehbare Logik: eine eigenständige Neu-Begründung der Dokumentationswissenschaft wird wohl eine Chimäre bleiben. Aussichtsreich ist sie nur als Teil eines neuen Forschungsparadigmas, als Teil der sich gerade formierenden Web-Science. Genau dieser Entwicklung trägt die jüngste Diskussionsrunde der Gruppe RTP Doc in Frankreich unter dem Arbeitstitel „Le Web sous Tension“ Rechnung, in welcher der Prozess der „Redocumentarisation du Monde“ in die Welt des Web der Linked Open Data fortgeschrieben wird. In diesem Sinne ist die in Potsdam getroffene Entscheidung für mich letztlich nachvollziehbar und zugleich erneuter Anlass zum Nachdenken über das Profil der „Information Professionals“ und der DGI. Meines Erachtens ist die Entwicklung der Dinge in Potsdam genau dann keine Katastrophe, wenn es im Sinne des Arbeitsprogramms von RTP Doc gelingt, traditionelle dokumentarische Erschließungsinstrumenten (Thesauri, Klassifikationen, Ontologien) und zielgruppenspezifische Kontextualisierungsansätze mithilfe von SKOS und Methoden der semantischer Verlinkung und der Linked (open) Data neu zu positionieren und dafür zu sorgen, dass diese in den beiden verbleibenden Studiengängen ihren unverrückbaren und selbstverständlichen Platz erhalten. Intendiert ist damit also nicht etwa Defaitismus sondern weit eher die Vermeidung kraftraubender und letztlich nutzloser Rückzugsgefechte, denn dies eröffnet zugleich die Möglichkeit, unsere angestammten Kernkompetenzen auch im neuen Umfeld des Web sichtbar und nutzbar zu machen!

Da gilt es, die Arbeitswelt zu überzeugen, dass Potsdamer Absolventen mit der Profilierung Archiv, eine Ausbildung haben, die dem Archivar entspricht, auch wenn sie anders heißt. Das ist ein Grund, warum wir nun zunächst zwei Säulen vorgesehen haben und nicht gesagt haben, wir machen einen einzigen Studiengang mit mehreren Profilierungswegen.

Wir haben mit dem Archivbereich ein Alleinstellungsmerkmal im Fachbereich, aber auch in der FHP an sich, weil es der einzige Archivstudiengang in Deutschland ist.

Im Bibliotheksbereich ist es möglicherweise nicht ganz so dramatisch, da ist ja, zumindest im angloamerikanischen Bereich, das Library and Information Science (LIS) schon gang und gäbe und da gibt es auch durchaus noch die Diskussion, was ist IuD und was Bibliothek. Die Reihenfolge ist noch nicht festgeklopft, was sind eigentlich die dokumentarischen Bereiche und was die bibliothekarischen Kompetenzen, was wird zusätzlich als Profilschiene angeboten. Die Bezeichnungen der beiden Säulen sind Arbeitstitel mit der Archivdiskussion im Hintergrund.

Schwarz: Ja die Situation zeigt sicherlich wie stark wir auch die Meinung der Berufsverbände benötigen und wie stark wir sie auch künftig in die Diskussion einbeziehen müssen. Von Seiten des Archivbereichs können wir uns aus dem Studiengang Archiv heraus im Moment nicht vorstellen, dass wir es vermitteln können, dass ein Informationswissenschaftler mit dem Schwerpunkt Archiv quasi profilierter ist als der Archivar. Das wird sicherlich mit den Berufsverbänden zu besprechen sein. Es ist diskussionswürdig.

Wir haben mit dem Archivbereich ein Alleinstellungsmerkmal im Fachbereich, aber auch in der FHP an sich, weil es der einzige Archivstudiengang in Deutschland ist. Unsere Studierenden haben keine Alternative zu diesem Studiengang und deswegen ist hier wirklich sehr gut zu überlegen, wie wir mit diesem Schatz umgehen, der uns eine nationale Bedeutung beschert. Der Begriff Informationswissenschaft ist innerhalb der Archivwissenschaft nicht so etabliert wie das bei den Bibliothekaren oder den Dokumentaren der Fall ist. Deswegen ist eine Namensänderung sehr gut zu überlegen.

Däßler: Ich wollte noch auf den wichtigen Punkt zurückkommen, was unseren

Bachelor von einem FaMI oder vom Wissenschaftlichen Dokumentar unterscheidet. Wir haben einige Absolventen mit FaMI-Ausbildung im Bachelorstudiengang. Die sind sehr gut vorbereitet und mit denen kann man sehr gut arbeiten. Man sieht da wirklich einen sehr großen Unterschied, aber was ist dann die neue Qualität? Ich sehe die neue Qualität genau darin, dass wir sie anhalten, in diesem Studium integrativ und studiengangsübergreifend ihr Studium zu absolvieren und das z.B. in Projekten in den Wahlpflichtbereichen. Wir streben schon im ersten Studiensemester an, dass die Seminargruppen nicht studiengangsweise organisiert sind, sondern dass sich dort studiengangsübergreifende Studiengruppen bilden, sodass sich schon da interdisziplinäre Kompetenz ausbildet. Und dass wir dort in den letzten Jahren wirklich auch von Dozenten-Seite sehr dazu gewonnen haben, sehen wir daran, dass es jetzt auch eine Initiative der Hochschule ist, studiengangs- oder auch fachbereichsübergreifende Angebote zu machen. Und obwohl wir ein relativ kleiner Fachbereich sind, waren wir dort in

petenz, die den Bachelor dann auch vom FaMI unterscheidet.

IWP: Erläutern Sie bitte einmal die inhaltlichen Ausprägungen der beiden Profillinien Ihres Masterstudiengangs Informationswissenschaften. Während ich mir unter Records Management und Digitale Archivierung durchaus etwas vorstellen kann, fällt mir das bei der Bezeichnung des Studiengangs Wissenstransfer und Projektkoordination etwas schwerer.

Büttner: Beim Studiengang Wissenstransfer und Projektkoordination gehen wir davon aus, dass unsere Masterabsolventen zum großen Teil projektbasiert arbeiten werden. Das heißt, wir legen großen Wert auf Leitung, Führung, Motivierung von Projektgruppen. Projektorientiert bedeutet nicht nur im Projekt zu arbeiten, sondern auch Projekte anzuleiten, also Projektkoordination. Wissenstransfer umfasst alle Tätigkeiten, um Wissen zu transferieren. Ein kleiner Teil aus diesem Thema Wissenstransfer ist beispielsweise das Thema I-Science, das wir zu einem Schwerpunkt machen wol-



den letzten drei Durchgängen mit den meisten Projekten vertreten, weil wir eben gerade aus unserer Konstellation der drei Studiengänge heraus auch sehr viel Erfahrung mit all den Problemen der interdisziplinären und integrativen Arbeit haben.

In den letzten Jahren habe ich in der Projektarbeit fast ausschließlich mit den Dokumentaren gearbeitet, aber wir haben eben auch archivische Kernthemen in den Projekten bearbeitet, digitale Archivierungsprojekte durchgeführt. Ich glaube, das ist eine ganz wichtige Kom-

len, wie ich schon bei der DGI-Konferenz erwähnt habe. Ich weiß gar nicht ob das ein klassisches Kernthema der Bibliothekare oder der Dokumentare ist, ich glaube, da vermischt es sich ganz stark. Insofern haben wir versucht uns mit Wissenstransfer auf eine Metaebene zu begeben. I-Science gehört dazu, aber auch Wissensmanagement. Das sind sozusagen die beiden Linien und die werden gut angenommen. Wir hatten ja ein terminliches Problem mit dem Master, weil er relativ spät akkreditiert wurde. Als wir signalisiert bekamen, dass wir ihn an-

bieten können, war er innerhalb von ein, zwei Tagen ausgebucht. Einige unserer Absolventen sind dann aber aus gutem Grund und begründet nach Leipzig gegangen, um dort einen Masterstudien-gang öffentliche Bibliotheken, der bei uns nicht Schwerpunkt ist, anzutreten.

Schwarz: Records Management und digitale Archivierung, das hört sich so an, als hätten wir da einfach zwei Dinge zusammengepackt, die irgendwie ähnlich sind. Tatsächlich ist es aber so, dass wir damit ausdrücken möchten, dass wir Unterlagen, Dokumente in ihrem gesamten Lebenszyklus betrachten möchten, also von ihrer Entstehung bis ins „Altersheim“ Archiv. Das „und“ soll also wirklich diese starke Verbindung zwischen Unternehmen und Archiv bzw. Öffentlicher Verwaltung und Archiv zum Ausdruck bringen.

Anscheinend ist es nicht ganz unwichtig ist, was in Potsdam passiert, das war mir bisher nicht so bewusst und das sehe ich durchaus positiv, dass nicht nur im Fachbereich diskutiert wird, sondern auch darüber hinaus.

Neher: Diese Prozessorientierung ist hier ganz wichtig in der einen Profillinie, aber in der anderen möglicherweise auch. Wir versuchen, dies auch so umzusetzen, dass wir die Lehrveranstaltungen in den verschiedenen Bereichen, in der Informationstechnologie, im Archiv, gemeinsam, vorbereiten, gemeinsam durchführen und dann auch in der Projektarbeit vertiefen. Das größte Problem ist im Moment, die kapazitätsmäßige Umsetzung, aber da müssen wir dann bestimmte Ressourcen ggf. anders einsetzen, auch im Gesamt-zusammenhang von Master und Bachelor. Das sind alles Überlegungen, die letztendlich in ein neues Curriculum oder eine neue Struktur einfließen.

IWP: Nach dem, bisher Gehörten ist der Planungsprozess ja noch in vollem Gang, alles ist noch im Fluss. Was hat Sie dann aber veranlasst oder worin bestand der Druck, am 27. April 2011 eine Entscheidung zu fällen, ohne dass es ein ausge-reiftes Konzept gab?

Neher: Wie schon gesagt, dauern dieser Prozess und diese Diskussionen schon relativ lange, Richtig intensiv geführt wurden sie seit einem Jahr, weil die drei Überlastprofessuren und damit auch die Themen, die in diesen Überlastprofes-suren am Fachbereich verankert sind, formal im Jahr 2013 auslaufen. Im Vor-lauf für die Nachbesetzungen bestand

die Notwendigkeit, und das war auch eine Vorgabe der Hochschulleitung, ein mittelfristiges und langfristiges Gesamt-konzepts zu erarbeiten und im Interesse des Fachbereichs festzustellen, welche dieser Themen für den Fachbereich lang-fristig die wichtigsten sind, um für den Fall gerüstet zu sein, dass nicht alle drei Überlastprofessuren fortgeführt werden können. Insgesamt haben wir drei Pro-fessuren, drei von dreizehn bilden also einen relativ hohen Anteil. In diesem Zusammenhang war die Diskussion not-wendig. Dass die Abstimmung am 27. April erfolgte, lag einfach am Termin des Fachbereichsrats. Dass die Entscheidung im Frühjahr erfolgen musste, war vorge-gaben.

IWP: Ist die Hochschule denn bereits eine autonome Hochschule oder sind Sie abhängig von der Entscheidung des Mi-nisteriums?

Neher: Die Hochschule hat zwar das Recht Berufungen selbst durchzuführen, aber ob eine Stelle überhaupt aus-geschrieben werden darf, ist nach wie vor eine Entscheidung des Ministeri-ums. In Brandenburg ist die Diskussion im Moment extrem intensiv, weil zehn Prozent der Mittel von einem Jahr aufs nächste gekürzt werden sollen und da steht fast alles zur Disposition. Wir hatten vor kurzen die Hochschulstruk-turkommission an der FH, die sich bis Ende des Jahres alle Hochschulen des Landes anschaut und prüft, ob es Dop-pelangebote gibt. Da haben wir rela-tiv wenig zu befürchten, trotzdem ist nicht sicher, ob das Überlastprogramm weiterläuft, und wenn ja in welchem Umfang. Deshalb sehen wir uns in der Verantwortung, auch für den Fall, dass es Stellenkürzungen gibt, so flexibel zu sein, dass wir reagieren können, und nicht ein Studiengangmodell festzu-schreiben, das wir ohne die Professu-ren aus dem Überlastprogramm nicht durchführen können.

Däßler: Auf jeden Fall ist der Eindruck falsch, dass das eine plötzliche Aktion war und dies auch ganz schnell durch-gezogen werden musste. Die Diskus-sion im Fachbereich hat Anfang 2010 begonnen und zwar im Zusammenhang mit der inhaltlichen Ausgestaltung der Überlastprofessuren. Leider sind wir innerhalb eines Jahres nicht zu einem be-friedigenden Ergebnis gekommen, das ist während der Semesterzeit ja auch immer schwierig. Was jetzt passiert ist, war eine längst überfällige Entscheidung, die nach einem längeren Diskussionsprozess getroffen werden musste. Der Eindruck, dass die Entscheidung jetzt überfallartig erfolgt ist, ist falsch und entspricht auch nicht den Tatsachen.

Büttner: Zum Stichwort Doppelangebote, das eben gefallen ist; Tatsächlich ist es so, dass Informationswissenschaft oft mit Informatik gleichgesetzt wird. Bei einer kürzlich publizierten Aufstellung der Hochschulen in Brandenburg, die Infor-matik anbieten, wurde unser Fachbereich bei der Informatik mitgezählt. Da müssen wir gegenhalten.

Unabhängig davon sind wir im Moment dabei, den nächsten Schritt in unserer Entwicklung zu machen. Wir haben mit dem Diplom angefangen und haben die-sen Studiengang dann – wie fast alle an-deren auch – mehr oder weniger in den Bachelorstudiengang überführt. Mit der inhaltlichen Neugestaltung befassen wir uns erst jetzt. Die Diskussionen darüber haben im Grunde aber schon 2005 oder 2006 angefangen.

Däßler: Wir hatten 2010 ein Konzept vorge-legt, in dem wir in vier Szenarien be-schrieben haben, wie sich der gesamte Fachbereich weiterentwickeln kann. Da-mals begannen die intensive Diskussion und das intensive Nachdenken. Schließ-lich muss man dann auch zu einem Er-gebnis kommen und der Beschluss muss auch in der Hochschule in einem demo-kratisch legitimierten Gremium erfolgen. Da gibt es dann möglicherweise eine Mehrheit und eine Minderheit, die eine andere Meinung vertritt, aber das ist ein ganz normaler Prozess, der überall so abläuft. Im Zusammenhang mit der Dis-kussion habe ich jetzt auch noch einmal andere Hochschulen betrachtet, Darm-stadt, Hamburg usw., und gesehen, dass es dort ähnliche Prozesse gab, ähnliche Diskussionen, auch über Profilierung usw. Ich finde es natürlich einerseits gut, dass Potsdam stärker in den Fokus der Öffentlichkeit kommt. Anscheinend ist es nicht ganz unwichtig ist, was in Potsdam passiert, das war mir bisher nicht so be-wusst und das sehe ich durchaus positiv, dass nicht nur im Fachbereich diskutiert wird, sondern auch darüber hinaus. Die Frage ist, wie das passiert.

Wir haben immer noch diesen sehr diffusen Begriff der Information Professionals. Wie wir sie nun eigentlich nennen wollen, ist uns nicht wirklich klar.

Gradmann: Aus Sicht der DGI möchte ich dazu folgendes sagen: Der Grund, warum die Aufmerksamkeit, diesmal bezogen auf Potsdam, so enorm war, lag natür-lich daran, dass der Vorgang, wie er von außen wahrgenommen wurde, berufstän-dische Signalwirkung zu haben schien. Wahrscheinlich in gewisser Weise auch hat; das habe ich in meiner öffentlichen

Stellungnahme als DGI-Präsident auch deutlich zu machen versucht. Wir sprechen hier über eine Welt; die sich grundlegend verändert, und in der reflexhafte Defensivpositionen nur wenige Chancen haben. Insofern will ich Sie an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich beglückwünschen, dass Sie in dieser Richtung nachdenken. Aber es ist natürlich schon so und ich sehe das auch bezogen auf unsere DGI-Mitglieder, dass wir von Communities sprechen, denen derzeit das Profil abgeht, die an Profil verlieren und es ist kein neues Profil da. Wir selbst hatten jetzt hier zwei Tage lang Strategiediskussionen geführt. Wir haben immer noch diesen sehr diffusen Begriff der Information Professionals. Wie wir sie nun eigentlich nennen wollen, ist uns nicht wirklich klar.

Insofern sind Sie in einer schwierigen Position. Sie müssen einerseits – im Archivbereich kann ich das gut nachvollziehen – bestimmte, gerade im Einstellungskontext noch sehr wirksame Marken über die Runden retten. Uns geht es nicht anders an der HU. Wir haben Bibliotheks- und Informationswissenschaft vor allem auch deswegen noch im Programm, weil wir mit Ausbildungs- und Prüfungsordnungen von Bundesländern zu tun haben, die ihre Referendare zu uns schicken und das dann nicht mehr tun, wenn nicht mehr Bibliothek drauf steht. Nichtsdestotrotz, auch aus unserer Erfahrung heraus und eben vor dem Hintergrund, dessen, was wir auch in der DGI diskutieren, müssen wir wirklich versuchen, gemeinsam einen Weg zu finden und da können Sie sich sehr verdient machen. An dem Punkt, wo wir jetzt sozusagen an der obersten Stufe der Wittgensteinschen Leiter angelangt sind, müssen wir sie irgendwann auch mal abstoßen. Wir müssen zu neuen Begriffen und Bezeichnungen kommen und da wäre ich sehr froh, wenn Ihre Diskussion uns da weiterbrächte.

Däßler: Was wir jetzt auch merken ist, und das ist nicht einfach, dass wir uns in einem komplexen Spannungsfeld befinden. Zum einen ist es die Bezeichnung unseres Fachbereichs Informationswissenschaften, über die es eine intensive Diskussion gibt, mit der ich schon 1996, als ich an den Fachbereich kam, konfron-

tiert wurde, Das hat sich nicht geändert, Dann gibt es das Spannungsfeld zum Berufsfeld, aber es kommt noch ein drittes hinzu, das ist die unterschiedliche fachliche Herkunft der Hochschullehrer, das, was sie mitbringen, welche Interessen sie haben, das ist sehr interdisziplinär. In diesem Spannungsfeld jetzt Kompromisse zu finden und zu agieren, ist sehr schwierig und das versuchen wir jetzt im Moment. Der Erfolg hängt natürlich auch davon ab, inwieweit alle bereit sind, eine Dialogfähigkeit und Kompromissfähigkeit zu entwickeln. Die Mehrheit im Fachbereich ist dazu bereit und das wollen wir mit diesem Gespräch auch demonstrieren.

IWP: Fallen denn jetzt definitiv Lehrinhalte weg, die im Moment angeboten werden?

Neher: Wir haben noch nicht auf Modulebene entschieden. Die erste Klausurtagung zur Planung der weiteren Curriculumsentwicklung findet übernächste Woche statt. Da entscheiden wir, wen wir noch einbinden. Wir hatten vor zwei Wochen Herrn Hempel zu Besuch zu

Wenn tatsächlich innerhalb des Fachbereichs der Studiengang IuD mit dem starken Schwerpunkt Retrieval nicht mehr angeboten wird, dann entsteht möglicherweise eine Lücke, die man durch ein entsprechend angepasstes Fortbildungsangebot des IID auffangen könnte.

einem sehr interessanten Gespräch und er hatte auch geraten, dass wir das Berufsfeld und die Absolventen einbinden. Was ich mir gut vorstellen kann – und da kommen wir im Bogen auch zum IID und seinen Perspektiven – ist, dass Information Retrieval und Fachinformation nicht mehr in der ausgeprägten Form weitergeführt werden, wie zurzeit. Da hätten wir aber ohnehin Probleme bekommen, denn jemand wie Frau Poetzsch kann man nicht ersetzen. Nach ihrer Pensionierung hätten wir auf jeden Fall Abstriche machen müssen. Es könnte auch sein, dass der Bereich Informationsökonomie

nicht mehr durch eine spezifische Professur, die wir jetzt haben, ausgestattet wird, aber Informationsmanagement, was auch dieser Professur zugeordnet ist, das wird sicherlich eher verstärkt. Den Bereich Information Retrieval werden wir voraussichtlich sehr gut durchs IID abbilden können. In der letzten Woche haben wir eine Arbeitsgruppe IID gebildet, die in der Woche nach der Klausurtagung zur Entwicklungsplanung tagen wird. Mit ihr wollen wir die Integration des IID in den Fachbereich forcieren. Da stellen wir uns beispielsweise genau die Richtung, die Sie vorhin angesprochen haben, vor. Ich selbst bin von Hause aus Physiker und wurde Mitte der neunziger Jahre beim FIZ Technik als externer Referent für Indexing und Abstracting „angelernt“, das heißt ich habe als Fachwissenschaftler nachträglich dokumentarische Fertigkeiten erworben.

Im Moment rekrutiert das IID seine Teilnehmer vorrangig aus dem Bereich der Medienanstalten. Wenn tatsächlich innerhalb des Fachbereichs der Studiengang IuD mit dem starken Schwerpunkt Retrieval nicht mehr angeboten wird, dann entsteht möglicherweise eine Lücke, die man durch ein entsprechend angepasstes Fortbildungsangebot des IID auffangen könnte. Wenn man den Kundenkreis über die Volontäre der Medienanstalten hinaus zu erweitern versucht und z.B. auch Natur- und Wirtschaftswissenschaftler anspricht, würden eventuell auch Firmen und Institutionen aus diesen Bereichen ihre Leute zur Weiterbildung zu uns schicken. Dann könnte man durch Lehrtransfer einerseits das IID durch Kompetenzen der Dozenten des Fachbereichs stärken und andererseits die Kompetenzen der Dozenten des IID für Lehrveranstaltungen zum Beispiel im Bereich Information Retrieval im Fachbereich einsetzen. Da sehen wir Gestaltungsmöglichkeiten und Integrationsanstrengungen, die in den letzten Jahren nicht so intensiv betrieben wurden, auf einem guten Weg.

IWP: Ich danke Ihnen für das Gespräch und wünsche Ihnen, dass Sie im Fachbereich gemeinsam mit den Absolventen und dem beruflichen Umfeld eine gute zukunftssichere Lösung finden.

Fort- und Weiterbildung durch die DGI

Berufsbegleitender Lehrgang Informationsassistent/Informationsassistentin vier Wochen im Oktober/November 2011, auch einzeln buchbar. Informationen bei der DGI-Geschäftsstelle oder unter www.dgi-info.de/QualiInformationsassistent.aspx